

steinmesser und Bruchstücke von solchen, ferner ein 8 cm langer Knochenpfriem und verschiedene Scherben, darunter solche mit Buckeln und Warzen und auch solche, welchen 3 cm unter dem Rande eine dachförmige wagerechte Leiste aufgelegt ist, deren Firstkante bei einem Stücke von tief eingestochenen Grübchen unterbrochen ist.

Die schönsten und eigenartigsten Scherben dieser Fundstelle, welche auf Tafel XII, Täfelchen No. 10 ($= 42 \times 30,5$ cm) vereinigt worden sind, zeigen eine reiche und höchst eigenartige Verzierung, welche durchweg aus eingestochenen, bänder- und gruppenförmig angeordneten, zum Teil wohl auch mit Stempeln eingedrückten Grübchen besteht, von denen manche die Form von Schiffsschnäbeln haben. Sie gehören offenbar dem Rössener Typus an.

Größler.

Über ein Steinbeil aus Rumänien.

Herr Oberlehrer Prof. Dr. Franke in Schleusingen übergab mir zur petrographischen Untersuchung ein Steinbeil, welches nach seiner Aussage von einem aus Rumänien stammenden Schüler ihm übergeben worden ist. Das Beil ist sowohl seiner Form als seines Bestandes wegen höchst merkwürdig. In der Form nähert es sich unseren jetzigen Handbeilen besonders dadurch, daß es nicht so spitzkeilförmig ist, wie sonst die neolithischen Beile zu sein pflegen. Es hat folgende Dimensionen: von der Schneide zum Rücken 12 cm, Dicke 6,5 cm, in der Richtung des Loches, welches parallel zur Schneide ist, 7 cm; besonders die letztere Größe ist merkwürdig groß und wird an neolithischen Beilen wohl selten so hoch gefunden. Die Weite des Loches ist zirka 3 cm, dasselbe ist 3,5 cm vom Rücken und 5,5 cm von der Schneide entfernt.

Was die petrographische Beschaffenheit anlangt, so sieht es an der Oberfläche bräunlichgrau aus mit weißen Flecken; letztere sind Feldspate und Chistolithe. Schon diese makroskopische Beschaffenheit ließ petrographisch Interessantes erwarten und die Vermutung hervortreten, daß das Beil aus Material eines Kontakthofes gemacht sei, was auch durch die mikroskopische Untersuchung vollauf bestätigt wurde. Mikroskopisch tritt die Ophitstruktur Michel Lévy's sofort hervor, hervorgerufen durch divergent strahlige Plagioklase mit Albitzwillings-

struktur; die Zwischenräume werden erfüllt von Augit und Hornblende; auch Orthoklas, Biotit, Zoisit, Andalusit (zum Teil Chiastolith), Chlorit, Epidot, Titanomorphit, Magnetit und Spinell finden sich. Der Andalusit, besonders der Chiastolith, bezeugt, daß die das Beil zusammensetzenden Mineralien einem Kontakthofe angehören, ebenso bezeugt die Hornblende, die wohl zum Teil aus dem Augit entstanden ist, dasselbe. Es besteht das Beil also aus Diabas, welcher später durch ein anderes Eruptivgestein in seinem Bestande etwas modifiziert worden ist.

Da der Fundort nicht sicher bekannt ist, entfällt die Frage, ob es sich noch an seinem ursprünglichen Bildungsorte befindet oder ob es von Menschen nach anderen Orten hin verfrachtet worden ist.

Halle a. S., Oktober 1904.

Dr. O. Luedecke,
Professor der Mineralogie a. d. Universität.

Übersicht über vorgeschichtliche Veröffentlichungen des letzten Jahres im Gebiet der sächsischen und thüringischen Länder.

1. Bei den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft über die von Prof. Klaatsch vorgelegten Feuersteingebilde aus obermiozänen Schichten Südfrankreichs (Tertiärsilex) machte Dr. Götze u. a. Mitteilung über eine von mehreren Geologen besprochene Fundstelle diluvialer Tierknochen in einem Gipsbruch zwischen Öpitz und Krölpa bei Pössneck, welche außer zweifelhaften Spuren menschlicher Anwesenheit auch ein ganz unzweifelhaftes menschliches Artefakt enthalten hat, nämlich ein der Länge nach durchbohrtes Stück einer Renntierstange, das am unteren Ende Schnitte aufweist. — In derselben Sitzung legte Dr. Hahne eine Reihe von Silex vor, die er aus dem freien Diluvium des Elbets in Kiesgruben bei Magdeburg gewonnen hat; auch sie zeigten menschliche Bearbeitung, Retusche, Dangelung auf. — Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß diese Funde ebenso wie die von Taubach der letzten Interglazialzeit angehören, also nur von dem diluvialen Menschen Zeugnis geben, aber nicht von dem tertiären, der durch die